

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 7 (1917)  
**Heft:** 13  
  
**Artikel:** Waldriesen  
**Autor:** Pernet, A.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-635650>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

gepflanzter Kohl bekommt keine Kröpfe. Gesezte Kartoffeln und Bohnen erfrieren unter keinen Umständen, es mag noch so kalt kommen. Der Glachs gibt auch besonders gut aus und liefert schönen, dauerhaften Stoff. Ueberhaupt soll am Gründonnerstag nach Kräften gepflanzt werden. Auf einfache Weise gesund erhalten kann man sich dadurch, daß man am Gründonnerstag möglichst viel Lauch verzehrt. Eines aber darf man nicht: baden. Sonst regnet es das ganze Jahr. Vor Sonnenaufgang gegessene Eier schützen vor Leibes Schäden, Fasten ist gut für Zahnschmerzen. Wenn irgend möglich, so sonne deine Betten am Gründonnerstag, dann bewahrst du sie vor Ungeziefer aller Art, das in so gesonnenen Betten nicht fortkommt.

Noch viel zahlreicher sind die Gebräuche, die man am Karfreitag beobachten muß. Bis 1860 war der Nachmittag des Karfreitag der Arbeit freigegeben, der Tag also nur ein halber Feiertag mit Vormittagsgottesdienst. Gotthelf fand dies ganz recht und meinte: „Der Same (ganz besonders der an das Totengewand erinnernde Leinensame), der an diesem regnerischen („Tränen vergießenden“) und damit ein gutes Jahr verheißenden Tag in die Erde fällt, geht auf vor allen andern Samen; und wenn schön und voll die Leiofen blühen und wohl der Glachs gerät, so sinnet die Hausfrau auch an das, was inwendig gefäet ist.“ (Friedli, Band Lückslüh.)

Palmsstöcke, die am Karfreitag vor Sonnenaufgang geschnitten wurden unter Sprechung der drei höchsten Namen, liefern das sogenannte „Sprießenholz“, welches, in Spänchen über eingedrungene Splitter gebunden, diese herauszieht. Um Zahnschmerzen zu vertreiben, trinkt man am Karfreitag beim Einläuten zum Gottesdienst von laufendem Wasser. Anderwärts darf man aber gar kein Wasser trinken, da man sonst das ganze Jahr Durst leidet. Gegen Zahnschmerzen hilft man sich da, indem man am Karfreitagmorgen auf dem Kirchhof Rasen austicht, dreimal hineinhaucht und den Rasenziegel wieder hineinsetzt. Oder man kämmt sich in der Karfreitagnacht bei Zahnweh die Haare, verbrennt die ausgekämmten und zieht den Rauch in den Mund. Die Schmerzen werden sofort vergehen, sonst probier's, Ungläubiger. Am Karfreitag muß man die Stube mit einem frischen Besen kehren und mit letzterem im Garten über den Kohl streichen. Das ganze Jahr werden sich nun keine Raupen auf ihn setzen. Ein Bad vor Sonnenaufgang schützt vor Fieber. Gegen Krämpfe schützt man sich, indem man Ringe trägt, welche nackte Schmiede am Karfreitag geschmiedet haben. Nach andern Versionen sollen die also geschmiedeten Ringe aus Sargnägel hergestellt werden, um eine besondere Wirkung zu erzielen. Dann helfen sie aber auch gegen Fallsucht und Gicht. Rhachitische Kinder gesunden, wenn man sie am Karfreitag vor Sonnenaufgang in die Pferdekrippe legt, natürlich ohne ein Wort zu sprechen. Nur die heilige Dreifaltigkeit muß angerufen werden. Einen Bruch eines Kindes heilt man, indem man in der Karfreitagnacht ein junges Eichbäumchen in der Mitte spaltet, das Kind durch den Spalt zieht, den Kopf voran, im Namen der „drei heiligen Namen“. Das Bäumchen muß hernach wieder verbunden werden, und wenn der Spalt verwachsen ist, soll der Bruch geheilt sein. Günstig ist der Karfreitag, wie überhaupt jeder Freitag, für negative Beschäftigungen, wie Nägelschneiden oder Haarschneiden. Dadurch schützt man sich vor Ohrenweh und schützt die Kinder vor bösen Geistern. Wenn man am Karfreitagmorgen mit dem rechten Fuß zuerst aus dem Bette setzt und dies hernach in genau gleicher Weise noch an zwei Freitagen wiederholt, so hat man das ganze Jahr keine Blasen an den Füßen zu befürchten. Auch die Eier des Karfreitags sind gut, so gegen Lawinen, gegen Unglück im Spiel. Sie sollen auch besonders stark sein. Ich erinnere mich aus meiner Jugendzeit, daß Karfreitagseier für das Tüpfeln an Ostern sehr

ge sucht waren und höher bezahlt wurden, wenn man garantieren konnte, daß es ein „Karfreitagsei“ war. Die Hausfrau tat diese Eier stets sorgsam auf die Seite. Beim Färben sollen sie die Farben nur schlecht annehmen. Und einen deutlicheren Beweis ihrer Stärke gibt's doch nicht!

Ein Stück Schweinefleisch, am Karfreitag vor Tag in den Ader gegraben, die fette Seite nach dem eigenen Land, die magere nach dem Nachbarland, zieht die guten Säfte im Ader des Nachbarn auf den eigenen hinüber. Ungeziefer vertreibt man, indem derjenige, der mit solchem behaftet ist, einen Knopf vom Rock schneidet und diesen auf die Straße wirft. Wer ihn aufhebt, der bekommt das Ungeziefer. Auch Schnupfen kann man auf ähnliche Weise vertreiben, indem man am Karfreitag eine mit Exkret befeuchtete Kupfermünze fortwirft. Der Finder erbt das Uebel. In verschiedenen Gegenden darf man deshalb am Karfreitag nichts auf der Straße aufheben, wenn man sich vor Unglück bewahren will.

Zu künstlicher Goldbereitung wird auch etwa nach alten Büchern versucht, die verschiedensten Gegenstände durcheinander zu schmelzen. In der Karfreitagnacht soll sich alsdann aus dem sogenannten goldenen Löwen unter Abhängung von Liedern und Sprüchen der Stein der Weisen heraus schälen. Ueberdies kommen am Karfreitag die in der Erde verborgenen Schätze immer eine Schicht aufwärts. Ein Sonntagskind kann sie finden. Am Karfreitag geschnittene und in Kreuzesform gebrachte Erlenzweige an das Hausdach befestigt, schützen gegen Gewitterschäden. Bäume werden fruchtbar, indem man sie stark schüttelt. Noch viele andere abergläubische Dinge ließen sich vom Karfreitag berichten, wie man z. B. mit Totenknochen Kröpfe vertreibt, die Felder durch Einstechen von Holunderstäben von den Maulwürfen säubert usw. (Schluß folgt.)

## □ □ Waldbriesen. □ □

Von A. Bernet.

Gerne nennt man den Bauer rückständig, spöttelt wohl über seinen Gang zu allem Althergebrachten. Aber gerade diese mit Unrecht belächelte Rückständigkeit hat etwas Erhaltendes; sie gibt dem Bauer die Stetigkeit in Sitte und Brauch. Wo der Bauer anfängt, diese seine Eigenart zu opfern, wo er aufhört, den Speicher mit Gaben zu füllen, wohl aber die Mittel modernen Verkehrs sich dienstbar macht, und das, was er selbst anbauen könnte, in der Stadt kauft, da spürt der Städter in erster Linie den Wandel der bäuerlichen Eigenart. Solch ein Bauer ist nicht mehr Bauer im guten Sinne des Wortes; er wird zum kalt



Der grosse Weisstannentrümel, im Walde aufgenommen.

rechnenden Profitmenschen, der des Bauers große Aufgabe, sein Land mit Nahrung zu versorgen, dem bloßen Geldinteresse unterordnet, nur noch anbaut, was sich sofort in klingende Münze umsetzen läßt. Gottlob gibt es Gegenden, wo der Bauer seine altehrwürdige Eigenart, die Liebe zur Scholle und dem, was sie dort vorbringt, bewahrt hat.

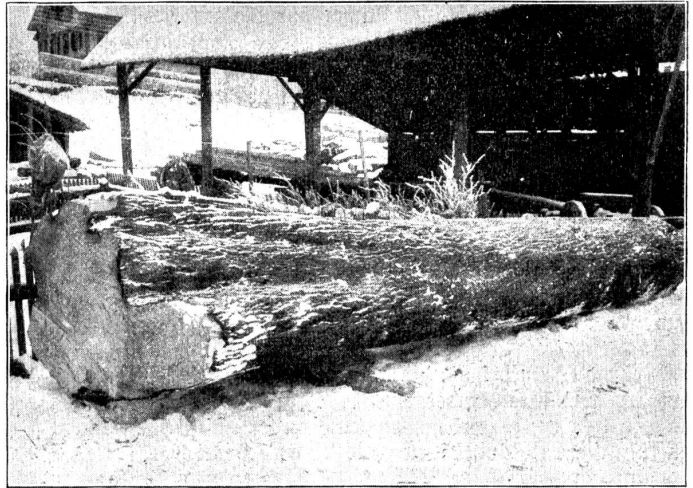
Wer je einmal einen Wandertag in dem Hügellande des Berner- und Luzernerbietes verbracht hat, jener stillen, heimeligen Landschaft, wo von jeder Egg eine hochgewölbte Linde grüßt, von jedem Hubel ein breit hingesehtes Bauernhaus aus klaren Fenstern in die Schachen und Krachen hinunterlacht, der muß auch das Volk lieben lernen, das, stolz und frei, solcher Heimat entwächst.

Herrliche Wälder geben den stimmungsvollen Rahmen zu dem friedlichen Bilde. Bewundernd schauen wir auf zu den Baumriesen, messen wohl mit weitgespannten Armen ihres Leibes Umfang, erfahrend, daß es oft der Männer mehrere braucht, bis die ausgestreckten Arme sich finden. Wer kennt nicht die Dürsrütti-Tannen bei Langnau! Auf verhältnismäßig kleinem Raum steht ein halbes Duzend dieser Waldriesen beisammen; und welcher Rapfbesucher betrachtet nicht staunend die gewaltige Tanne im Ahornwalde, die links am Straßenrande steht! Da beginnt der Städter zu rechnen und begreift nicht, warum man solchen Reichtum nicht umsetzt in Geld und Gütern. Diese Waldzierden sind des Bauers Stolz, nicht weil sie gewaltige Summen gelten, sondern weil seine eigene Scholle sie hervorgebracht, sein Vater, Großvater und ganze Generationen vor ihm sie gehegt und gepflegt. Ein schöner Zug von Ehrfurcht und Wertschätzung alles dessen, was von den Vorfahren übernommen wurde, äußert sich da und zwar in einer Tiefe und Ausgeprägtheit, die in dieser Form nur solchen Menschen eigen ist, denen die Natur in täglichem Verkehr mehr als ein Rätsel enthüllt hat.



Der zweite Trämel der grossen Weissstanne, im Walde aufgenommen.

Die gewaltige Nachfrage nach Holz hat aber doch in unsern Tagen manchen dieser Riesen seiner Bestimmung zu-



Rottannenträmel auf der Säge der Hh. Schürch & Cie., Huttwil

geführt. So hat die Firma Schürch & Cie. in Huttwil in den Wäldungen des Herrn Großrat Flückiger in Dürrenroth eine Anzahl Rot- und Weißtannen geschlagen, die der Erwähnung wert sind, obwohl sie sich nicht messen können mit den obengenannten Riesenbäumen. Das mächtigste Stück, eine Weißtanne, hatte eine Länge von 40 Metern und einen Durchmesser von 76 cm. Der Inhalt betrug 18 Kubikmeter. Der erste Trämel maß 5 Kubikmeter; auch der zweite Trämel zeigte noch ganz bedeutende Maße. Die Tanne war vollständig gesund. Die Zählung der Jahresringe ergab ein Alter von beinahe 250 Jahren, wobei konstatiert werden konnte, daß das Wachstum des Baumes in den ersten hundert Jahren ein merkwürdig langsames gewesen sein muß. Erst im zweiten und dritten Jahrhundert seines Wachstums nahm der Baum regelmäßig und bedeutend an Umfang zu. Eine stattliche Anzahl ähnlicher Kolosse stand noch in der Nähe. Ein auf dem Sägeplatze liegender Rottannenträmel gehörte einer Tanne an, die bei einer Länge von 35 Metern und einem Durchmesser von 65 cm einen Inhalt von 11½ Festmetern erreicht hatte. Dieselbe Firma hatte früher schon eine Weißtanne erworben, die bei einer Länge von 42 Metern und einem Durchmesser von 64 cm einen Inhalt von 13½ Festmetern aufwies.

(Die Angaben über den Holzschlag im Walde des Herrn Großrat Flückiger und die Rieseestämme stammen aus der Schweizer Holz-Zeitung, Red. Dr. S. Zahler, Bern.)

## Derdingkinder.

Etwas aus meinen Erfahrungen.

Von Frau R. Hörning, Bern.

(Fortsetzung.)

Von da an hatte ich keine Ruhe mehr; mündliche oder schriftliche Forderungen gingen mir fast täglich zu; auf einmal hatte das Mädchen angeblich nichts mehr anzuziehen, oder dessen Mutter war durch allerlei Unzukömmlichkeiten verhindert, das Kostgeld zu bezahlen. Sie machten auch ein Pflegegeld von fünf Monaten geltend, wofür die Mutter im Rückstand geblieben sei. Alles das wurde mir nicht in einem ruhigen Ton auseinandergesetzt, sondern trug immer den Stempel der Gehässigkeit, gewürzt mit persönlichen Ausfällen. Angesichts der wirklichen Notlage der Leute, hauptsächlich aber um des Kindes willen, kam ich den Leuten entgegen. Um ferner Ordnung in die Sache zu bringen, verlangte ich von der Mutter, das monatliche Kostgeld jeweilen mir zuzustellen, worauf dieses regelmäßig den Pflegeeltern gegen Quittung eingehändigt wurde. Das be-